

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Witzmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Blumhörn, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernruf 30. — Aufl. 1111: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungszweckseite Seite 476.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Beleggeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Subskriptionsgebühren: die 7gehaltene Kolonialzeitung 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Restanteil Seite 1 Mk. Postzeitung: Nr. 5958 Berlin. — Einzeliger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 54.

Magdeburg, Dienstag den 6. März 1917.

28. Jahrgang.

## Ein Zwischenakt.

Einem Diplomaten verzeiht die Welt eher alle Sünden gegen die zehn Gebote als einen einzigen Verstoß gegen das erste, das da heißt: Du sollst dich nicht erwidern lassen. Darum hat die Geheimdiplomatie seit ältester Zeit ihre Wege so kunstvoll wie nur möglich angelegt. Nichts Unerfreulicheres, als wenn ein insgeheim vorbereiteter Plan dem Gegner vorzeitig enthüllt wird.

Der deutsche Staatssekretär Zimmermann hat mit seinem Plane, Texas und Arizona an Mexiko zu geben und mit Mexikos Hilfe auch Japan für die europäischen Mittelmächte zu gewinnen, arges Pech gehabt. Am 19. Januar, als wir mit den Vereinigten Staaten noch im tiefsten Frieden lebten, richtete Zimmermann an den deutschen Gesandten in Mexiko, v. Gshardt, jenen Brief, an dessen Erzügen man in Deutschland nicht glauben wollte, solange er nicht schwarz auf weiß gedruckt vorlag.

Jetzt hat die Associated Press den Brief veröffentlicht, und die „Frankf. Ztg.“ ist in der Lage, den ihr aus Amerika übermittelten Wortlaut wiederzugeben. Danach hat das Dokument, das in Amerika

### wie eine Bombe einschlug,

diesen Inhalt:

Berlin, den 19. Januar.

Am 1. Februar werden wir den uneingeschränkten U-Boot-Krieg beginnen, trotzdem hat man die Absicht, Amerika neutral zu halten. Wenn diese Bemühungen nicht gelingen, so schlagen wir ein Bündnis mit Mexiko auf irgendeiner Grundlage vor.

Wir werden gemeinschaftlich Krieg führen und Frieden schließen. Wir würden eine allgemeine finanzielle Unterstützung gewähren, und es wird angenommen, daß Mexiko das verlorne Gebiet von Neu Mexiko und Arizona zurückerhalte. Einzelheiten der Ausführung werden Ihnen überlassen. Sie haben den Auftrag, Carranza im strengsten Vertrauen zu sondieren, und sobald es gewiß ist, daß ein Krieg mit Amerika ausbrechen wird, ihm den Wind geben, er möge sich aus eigener Initiative mit Japan in Verbindung setzen, dieses Land zum Anschluß

auffordern und gleichzeitig keine Vermittlung zwischen Japan und Deutschland anbieten. Lenken Sie die Aufmerksamkeit Carranzas darauf, daß die Durchführung des rücksichtslosen U-Boot-Krieges es möglich macht, England niederzuzwingen und innerhalb weniger Monate zum Frieden zu bringen.

Unterschrift: Zimmermann.

Ob dieser Brief den Adressaten erreicht hat, oder ob er auch diesem nur auf dem Wege durch die Associated Press bekanntgeworden ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Sicher ist nur, daß der erste Sterbliche, der von dem Plan erfuhr, derjenige war, gegen den er sich richtete, nämlich der Präsident Wilson. Sicher ist, daß

### Wilson diesen Plan schon lange kannte,

bevor Zimmermann erfuhr, daß er ihn kannte. Daraus ergab sich für die deutsche Diplomatie in Spiel und Gegen spiel mit der amerikanischen eine Situation, die man, um einen ganz gelinden Ausdruck zu gebrauchen, als unerfreulich bezeichnen muß.

Der Präsident der Vereinigten Staaten war damit in den Besitz einer Bombe gelangt, die er in dem ihm passend erscheinenden Augenblick zur Explosion bringen konnte. Das hat er auch getan. Und der Erfolg ist naturgemäß nicht so, daß sich Deutschland dazu gratulieren könnte. Der Bündnisplan ist jetzt auf alle Fälle — vorausgesetzt, daß er jemals Aussicht auf Erfolg gehabt hätte — vereitelt. Es ist entschieden nicht angenehm, in solcher Weise abzugeben.

In der Voransicht, daß den Mexikanern das Bündnis mit Deutschland nicht genügen würde, hat Zimmermann auch die

### Miteinbeziehung Japans in die neue Koalition

in Aussicht genommen. Auf welche Unterlagen sich die Annahme des Staatssekretärs gründete, Japan, das seit zweieinhalb Jahren der Verbündete unserer Gegner ist, könnte von der Entente abgewandert und ins Lager der europäischen Mittelmächte übergehen, entzieht sich der allgemeinen Kennt-

nis. Sicher, wenn Zimmermann der Plan gelungen wäre, den man je nach der Auffassung als grandios oder grotesk bezeichnen kann, er wäre für viele in Deutschland der Held des Tages gewesen. Aber, leider, der Plan mißlang, und so ist es müßig, lange darüber zu streiten, ob auch nur ein hundertstel Prozent Wahrscheinlichkeit für sein Gelingen vorhanden war.

Die offiziöse Presse Deutschlands beschränkt sich in der Hauptache darauf, zu erklären, daß der Plan Zimmermanns moralisch einwandfrei gewesen sei. Ein Staat habe das zweifelhafte Recht, Bündnisse zu suchen für den Fall, daß er mit andern Staaten in Krieg geraten sollte. Das ist zweifellos richtig, aber das Interesse an dem Thema ist mit dieser einwandfreien Feststellung nicht erschöpft. Sicher ist es doch nicht die Aufgabe der Diplomatie, durch ihre Handlungen, und seien sie moralisch noch so einwandfrei, den Gegnern zu billigen Erfolgen zu verhelfen.

Das ist in diesem Fall aber geschehen. Ganz Amerika hat sich in einen Kessel kochender

### Entrüstung gegen Deutschland

verwandelt. Denn die Leute drüben sehen die Dinge eben anders an als wir. Für sie bedeutet der mexikanische Bündnisplan eine unerträgliche Einmischung in die amerikanischen Verhältnisse und einen verhassten Angriff auf das Territorium der Vereinigten Staaten. Wo drüben diese Auffassung noch nicht zum Durchbruch gekommen ist, da wird die „Aufklärungsarbeit“ der Entente dafür sorgen, daß es geschieht.

Also erfreulich ist dieses ganze mexikanisch-japanische Abenteuer unserer Diplomatie wirklich und wahrhaftig nicht. Für den Ausgang des Weltkriegens wird dieses diplomatische Zwischenpiel aber nicht von entscheidender Bedeutung sein. Das deutsche Volk hat Proben seiner unverwundlichen Kraft abgelegt. Also wird es auch das ertragen! —

## Industriekartelle.

Indes die Arbeiter in den Schützengräben den Kampf gegen die Feinde und ihre Familien dahem den gegen die Leutung ausfechten, häuften ein Großteil der Unternehmer Profite auf Profite. Es erstarkt das Finanzkapital, gewinnt Einfluß auf eine immer größere Zahl von Unternehmungen und mißt diesen Einfluß, um diese Unternehmungen wirtschaftlich zu stärken, indem es die Reibungen und Spannungen zwischen ihnen ausschaltet und sie zu Kartellen oder Interessengemeinschaften vereint. „Industriekartelle sind Verabredungen selbständiger Großunternehmer, die dem Zwecke dienen, für einen Geschäftszweig den Wettbewerb zu beschränken und dadurch die Rentabilität der Werke zu erhöhen“: mit diesen Worten leitet Professor Troeltsch seine Abhandlungen über „Die deutschen Industriekartelle vor und seit dem Kriege“ (Kriegshefte aus dem Industriegebiet, Heft 18) ein. Deutlich gesagt, heißt dies, Kartelle bezwecken, durch die Ausschaltung der Konkurrenz die Preise zu erhöhen. Für diese Offenheit wird man Troeltsch um so dankbarer sein, als seine Schrift das Geheimnis der Kartelle sein sollte.

Einzig war Voraussetzung aller Unternehmungen mögliche Bewegungsfreiheit und Ungebundenheit gegenüber Mitbewerbern. Darin lag die Quelle großer Reichtümer, die noch größer gewesen wären, wenn nicht Gesetz und Furcht vor den Ausgesogenen dem Erwerbsbetrieb Schranken gesetzt hätten. Aber da war noch Raum für viele und

### die Reichtümer wuchsen

auch ohne besondere Vereinbarungen der Großunternehmer. Dieser rücksichtslose Wettbewerb schaltete die kleinen Unternehmer aus, bis eines Tages die Großunternehmer aufeinandertrifften. Dazu führten die Massenproduktion und die Verbilligung der Transportmittel. Dem Unternehmer war mehr sicher, daß ein anderer ihm seinen Markt streitig machte, wenn jener nur — und sei es selbst auf Kosten

der Qualität — billiger war. Wohl war nicht der Bestand des Unternehmens gefährdet, jedoch die Höhe des Profits.

Dieser Wettbewerb um den Markt zwang zu technischen und organisatorischen Neuerungen. Die Leistung der Arbeiter wurde durch Verfeinerung der Arbeitserlegung und entsprechende Lohnsysteme, die teuflich ausgeklügelt waren, gesteigert. Die Werkanlagen wurden vergrößert, die Arbeit spezialisiert und mehrere Produktionsstufen zusammengefaßt. Wie die Vereinfachung und Vereinheitlichung der Erzeugnisse die Selbstkosten verringert, so die Zusammenfassung vieler Betriebe in einer Hand, die die Vertiefung des Rohmaterials bis zur letzten Erzeugung ermöglicht. Je weiter jedoch diese Entwicklung geht, je größer die Jagd nach technischer und organisatorischer Überlegenheit ist, desto

### größere Kapitalmassen sind notwendig.

Su einem Teile werden diese durch Kredit aufgebracht, die Banken gewinnen Einfluß auf die Unternehmungen, und zwar auf viele und vielerlei Unternehmungen. Sie sind also nicht mehr interessiert, daß das eine Unternehmen auf Kosten der andern gedeihe, sondern daran, daß alle gleichmäßig Profite abwerfen. An Stelle vernichtender Konkurrenz sehen sie Vereinbarungen zu gemeinsamer Ausbeutung der Verbraucher, Truste, Kartelle, Interessengemeinschaften.

Die weitestgehende Form, der Trust, ist in Deutschland im Werden. Die vornehmlichste Form ist jedoch die Kartellierung der Industriezweige, als deren Vorstufe man die Interessengemeinschaft bezeichnen kann. Diese wird durch Austausch von Aktien und Aufsichtsräten bekräftigt.

Es klingt wie ein laieses Bedauern, wenn Professor Troeltsch ausführt, daß sich „die Kartelle weder an Festigkeit, noch an Rücksichtslosigkeit, noch an Freiheit des Gan-

zels ihrer Leiter mit den Trusten vergleichen lassen“. Sie haben im übrigen sehr verschiedene Formen. Ihren Höhepunkt erreichen sie, wenn der Absicht der kartellierten Waren einer besonderen Verkaufsstelle übertragen wird (Syndikate). Die Konditionenkartelle beschränken sich auf die Festlegung einheitlicher Bedingungen für den Geschäftverkehr mit der Kundenschaft. Eine Spielart sind die Preis-kartelle. Dagegen greifen die Produktionskartelle tiefer ein, sie bestimmen Art und Umfang der Produktion.

So harmlos liegt sich das alles, mahnt an Ordnung, aber in Wahrheit ist die Geschichte der Kartelle mit Blut geschrieben. Nicht immer und überall konnten Kartelle gegründet werden, sie scheiterten meist an den „persönlichen Schwächen“. Schon diese Bemerkung verrät, daß die Ausschaltung des Wettbewerbs nur im Interesse eines Teiles der Unternehmer lag und auf Kosten der andern vor sich gehen sollte. Gefördert wurden die Kartelle durch Schutzzölle und besondere Steuererlasse. In je weniger Händen eine Industrie liegt, desto leichter ist natürlich die Kartellierung. Roh- und Hilfsstoffe der Industrie eignen sich am besten zur Kartellierung. So sind denn in Deutschland recht viele Kartelle gegründet worden.

Das Urteil über die Kartelle, meint Troeltsch, habe außerordentlich geschwankt, so seien sie vom Handel, von Weiterarbeitern und von der großen Masse der letzten Konsumenten wegen der Preisbildung angegriffen worden. Nun sei es ja wahr, daß die Kartellbewegung „eine starke Verstärkung der Kräfte“ bewirkt habe. „Daß bei dieser Kräfteverchiebung manche Härte im einzelnen eintrat und viel Unmut ausgelöst wurde, darf nicht geleugnet werden... In den Syndikaten, die eine tatsächliche Monopolstellung besitzen, zeigen die Lieferungsbedingungen den Kunden gegenüber deutlich für die neu gewonnenen Marktstellung... Auch vor mehr oder weniger gelinden Mit-

tehn des Zwanges gegen die Abnehmer schrecken die Kartelle nicht zurück.

So gelinde drückt Troeltsch es aus, daß selbständige Handelsunternehmungen vernichtet,

Weiterverarbeiter ruiniert und unbotmäßige Konkurrenten an den Bettelstab gebracht wurden. Dies alles sei notwendig gewesen und die durch die Kartellierungen bewirkten Preiserhöhungen seien „volkswirtschaftlich unbedenklich“, auch daß das Inland höhere Preise zahle, damit das Kartell im ungezügeltsten Ausmaß die Ware billiger absetzen könne. Mit Unrecht erblicken die Arbeiter nach Troeltsch in den Kartellen eine Drohung gegen sich, wenn es auch richtig sei, daß durch sie die Stellung des Unternehmers gestärkt werde. Wenn die Kartelle auch noch unvollkommen wären, im ganzen bilden sie doch „einen unauflösbaren organisatorischen Fortschritt“. Man möchte hinzufügen: „auf dem Gebiet der Ausbeutung“. Denn das ist das Mißverständnis, daß schon die Tatsache einer Organisation als Fortschritt gedeutet wird, während darüber nur der Zweck entscheidet. Kartelle sind nicht Vereinigungen zur Erzielung höherer Organisation in der Industrie, sondern zur Sicherung höherer Profits für die Industriellen.

Deshalb ist es auch nicht wahr, daß sie sich im Kriege

organisatorisch für die Gesamtheit, durch Bedarfsdeckung, bewährt haben. „Für die Rentabilität der Betriebe“ waren sie schon bedeutsam, so sehr, daß sich im Kriege zahlreiche Preispartelle gebildet haben. Nicht etwa, um die Preise zu ermäßigen oder Höchstpreise festzusetzen, sondern um die Konjunktur rücksichtslos auszunutzen.

Die verschiedenartigen Kriegsgewinne reden da eine vernehmliche Sprache. Man braucht nur aufmerksam zu lesen, was Troeltsch selbst an Tatsachen anführt, um über das Wirken der Kartelle voll auf unterrichtet zu sein. Die Kartelle haben im Krieg eine bedeutende Vermehrung und Stärkung erfahren. Noch kennt man viele nicht, da sie es vorziehen, ihre preisregulierende Tätigkeit im dunkeln auszuüben. Wie berechtigt die Erhöhung der Preise war, haben die Jahresabschlüsse der wichtigsten Industrien zur Genüge erwiesen. Aber Troeltsch ist — und Sachkunde muß man ihm lassen — auch guter Hoffnung für die Zukunft. Die Versorgung mit Rohstoffen, der Aufbau und die Rückwandlung werden die Kartellierungen fördern und den Handel weiter zurückdrängen. Aufgabe des Staates aber sei es, diese Entwicklung zwar zu fördern, jedoch keineswegs zu beaufsichtigen.

Allerdings heißt Troeltsch ein Bedenken auf, ob denn

auch die Kartelle nach dem Kriege „höheren wirtschaftlichen Interessen und dem Gemeinwohl Rechnung tragen“ werden. Eine Beaufsichtigung durch die Regierung würde wie ein Abdruck auf der Industrie lasten. „Nicht zerstörend und schuldmeisternd, sondern erhaltend, aufbauend, ergänzend wird man sich das Verhältnis des Staates zu den Kartellen in Zukunft denken müssen.“

Nicht so beurteilt die Arbeiterschaft die Kartelle, sie kennt ihre Gefahr für sich als Arbeiter und als Verbraucher. Sie hat es wiederholt erfahren, daß sich gerade die kartellierte Industrie stets und energisch all ihren Ansprüchen widersetzt hat. Sie sieht in der Stärkung der Kartelle insofern in Zeiten bitterster Not eingebremsten Kriegsgewinne nur die Ankündigung neuer schwerer wirtschaftlicher Kämpfe. Wenn einmal Frieden geschlossen sein wird zwischen den kriegführenden Mächten, werden die Arbeiter neue Kämpfe erwarten, die große Auseinandersetzung mit dem Kapital. Kämpfe, in denen sie ihre ganze Latkraft und Geschultheit brauchen werden. Deshalb tut es not, diese Entwicklung aufmerksam zu verfolgen und der wachsenden Macht der Kapitalisten die Geschlossenheit der Proletarier entgegenzustellen. Ist sich das Proletariat der neuen Gefahren, von denen es bedroht wird, bewußt, dann wird es aus diesen neuen Kämpfen siegreich hervorgehen. —

# Was der Krieg bringt.

## Auf und ab.

Die deutsche Presseleitung gab am Sonnabend folgenden Bericht heraus:

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Tagesbericht vermeldet starke Erleuchtungsabteilungen der Engländer bei Dullus und Lécin, in den Abendstunden an anderen Stellen der Frontlinie kleinere Truppen in unsere Gräben zu bringen; sie sind überall zurückgeschlagen worden.

Auf beiden Sarre-Üfern spielten sich wieder heftige Infanteriekämpfe ab, bei denen der Feind erheblichen Verlusten an Gefangenen und acht Maschinengewehren erlitt. In der Aisne und in der Champagne schürften Truppen der Franzosen gegen einige unserer Gräben.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Zwischen Piligt und dem Kercz-See kam am Samstag vor dem Krümmen der Schlucht ein heftiger Gefechtskampf zu Stande, bei dem die Russen einen Verlust von 200 Mann erlitten. Die russische Stellung vor dem letzten nach Zerpörung von Kerkz-See mit 120 Gefangenen und 4 Maschinengewehren.

Bei dem Dorf Kerkz der Kercz-See hat sich die Gefechtslage auf 3 Offiziere, 270 Mann, die Deutsche auf 7 Maschinengewehre stellt.

In der Front des Generalobersten Erzherzog Joseph hat sich ein Gefechtskampf des Generalfeldmarschalls von Radetzky bei Kerkz-See stattgefunden die Gefechtslage ist günstig.

### Mittelöstlicher Front:

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Erzählt der vorstehende Bericht Meldungen über Lebnitz, zum Teil sogar heftige Kämpfe, so hielt es im Abendbericht vom Sonnabend bereits wieder, daß über keine Kampfhandlungen von Bedeutung zu berichten ist. Auch der Sonntagbericht bringt keine Meldungen von größerer Bedeutung.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Darüber berichtet hier fast ausschließlich die Gefechtslage in westlichen Gegenden. In mehreren Stellen waren einige Entschleunigungen erfolgt. Bei Chilly (zwischen Somme und Marne) wurden 18 Engländer, an der Straße Giza — Terban über 100 Franzosen, darunter der Döllner (Döllner) 50 Franzosen gefangen eingeschickt.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine Kampfhandlungen von Belang; auch immer noch Stille.

### Mittelöstlicher Front:

Die Lage ist unruhig.

In einer ergiebigsten belarussischen Darstellung über Hauptunternehmungen im Osten nach nach mitteilt, daß im Laufe des Jahres 1900 Gefangene gemacht wurde 10 Maschinengewehre und 30 Maschinengewehre erbeutet wurden.

Von der magdonischen Front werden im Gesamtbericht zu den deutschen Berichten der belarussische Generalstab sehr eingehend berichtet. Danach gingen auf dem ganzen Sitrua-Übergang mit der belarussischen Front bis zum Golf von Ljano während der Nacht heftige Kämpfe stattfanden, die mit Maschinengewehren ausgestattet waren, und durch Belarussien viele heftige Infanteriekämpfe stattfanden, was, welches aber überall durch belarussische Beobachtungen verfolgt. Außerdem hat es sich hierbei aber nur um Unternehmungen von lokaler Bedeutung gehandelt.

### Der Seerrieg.

Sicherum 31 000 Tonne Schiffsraum verfeuert. Der deutsche Flottenchef gibt bekannt: „Während des Jahres um mehrere Hunderttausend 21 Dampfer, 10 Segler und 15 Hilfsfahrzeuge mit insgesamt 31 000 Brutto-Registertonnen verfeuert. — Im 1. Quartal wurden gemacht 2 500 Tonne, im 2. Quart. 4 500 und im 3. Quart. 6 000 Tonne. Das macht mit den letzten 31 000 zusammen

21 600 Tonne, also fast eine Viertelmillion. Halten die U-Boote-Gründe in gleicher Weise an, so wird Englands Schiffsraum bald in gewaltiger Weise steigen. Es steht sich daher auch bereits nach Erfolge an. So unterhandelt es immer noch wegen Ankauf der norwegischen Kanfahrtsflotte, und neuerdings hat es auch erreicht, daß die spanische Regierung unter gewissen Bedingungen ihre Zustimmung zum Verkauf eines Teiles der spanischen Handelsflotte erteilt hat. Es soll sich dabei allerdings zunächst nur um Schiffe unter 3000 Tonne Raumgehalt handeln.

Eine Schiffsverleumdung. Die holländische Versicherungsfirma Nieuw u. van der Waerden die 23. Liste der durch den Krieg herabgerückten Verluste der Kanfahrtsflotte. Die Liste läuft vom 16. Januar bis zum 15. Februar 1917 und gibt 118 englische, 8 französische, 6 russische, 6 italienische, 3 belgische, 2 portugiesische, 41 norwegische, 11 dänische, 5 schwedische, 1 spanische, 1 amerikanische, 9 niederländische, 1 japanische, 1 peruanische und 3 Schiffe von unbekannter Nationalität an. Die Liste ist trotz ihres statistischen Wertes natürlich immer noch unvollständig.

Verleumdung für holländische Schiffe. Das holländische Kriegsministerium meldet, daß eine ganze Anzahl von niederländischen Schiffen, die sich auf der Seereise befinden, von der britischen Regierung die Erlaubnis als Geiseln, die belarussische fortzusetzen, ohne einen englischen Decken zu betreten. Die meisten dieser Schiffe warten in Halifax auf Befehl ab oder werden Halifax verlassen. Der Dampfer „Elders“ von Rotterdam ist mit einer gemäßigten Ladung und Passagieren nach die Wille von Gibraltar, wo er jetzt liegt, direkt nach Holland fortgesetzt. Der Dampfer „Milla“, der seit dem 2. Februar mit Passagieren in Ferga liegt, wird wahrscheinlich auch direkt nach Holland fahren können.

Verleumdung wurden der französische Segler „La Sennet“ und der norwegische Segler „Mabell“ (1497 Tonne) —

## Auf dem Drienschiff.

Das Schiff traf in Rotterdam vier Amerikaner und drei belarussische Steuerleute und zwei Jagd ein, der sich unter den Zwangsreisenden auf der „Harronale“ befanden hatten. Die Amerikaner waren Dr. Sander, der Schiffarzt an Bord der belarussischen Dampfer „Sakait“, der das erste Opfer des deutschen U-Bootenkriegs „Sakait“ — die „Jacht Wille“ — war, ferner Dr. Davis, der Arzt an Bord des belarussischen englischen Dampfers „Georgie“ war, und die belarussische Schiffsarzt von dem großen Städtetransportdampfer „Komet Dampf“ und Elbert Mac Kim vom Dampfer „Georgie“.

Der Kommandant Jagd war vierter Steuermann auf dem „Sakait“. Er berichtet: Der Dampfer war auf der Fahrt von Rotterdam nach London, um eine Gleichladung für das englische Meer zu holen, als er vom U-Boot erbeutet wurde. Nachdem die Besatzung auf der „Sakait“ übergeben worden war, wurde der Kapitän, der die „Sakait“ leitete, ihm zum Dank für die Rettung der Besatzung, der die „Sakait“ verließ. Am 12. Dezember wurde der Dampfer „Harronale“ gelehrt, der mit Schiffszug von Rotterdam nach London unterwegs war. Der englische Kapitän wünschte, als er die Kommandanten der beiden Schiffe sah.

Die die „Sakait“ leitete mit fremden Schiffbesatzungen übernahm war, wurde die „Harronale“ dazu bestimmt, die Schiffbesatzungen zu überführen, und durch seinen Tag bei seinem Vater wurden 100 Mann von der „Sakait“ auf die „Harronale“ übergeführt. Die Besatzungen der Dampfer „Komet Dampf“ und „Georgie“ waren entsprechend verteilt geteilt, da sie belarussisch im Dampfer gefangen waren. Der Kommandant Jagd, der auf der „Harronale“ zum Nachschub erbeutet worden war, ließ für die belarussischen englischen Besatzungen eine Verpflegung auf dem Schiff. Das Leben auf dem Schiff war außerordentlich glücklich. Die Zeit wurde mit Kartenziehen und Schach verbracht. Man erzählte sich Geschichten, um denen jedoch kein so spannendes war wie das, in dem sie selbst eine Rolle spielten. Die Stimmung war gut, denn auch die Besatzung an Bord war gut.

Es wurde nur viel im Scherz, wenn die die die abgelehnt wurde. Dann wurden wir, daß belarussische Schiffe in der Welt waren. Es wurden ein Schiffe gefangen. Dieser Kommandant war belarussisch. Ich habe niemals in meinem 18 Jahre langen Seemannleben einen so willensstarken Mann kennen gelernt wie ihn. Die Besatzung lebte mit uns 12 Mann, und er lebte mit uns mit einer belarussischen. Auf der Kommandantenbrücke lagen eine Anzahl belarussische für den Fall, daß die belarussische Besatzung des Schiffes machen würde, die Kommandantenbrücke zu verlassen. Keine belarussische oder belarussische

Einmal befand sich das Schiff in der Nähe mehrerer englischer Kreuzer. Glücklicherweise kam die „Harronale“ unangefochten vorbei. An einem solchen Tage hörten aber U-Boote und Kartenspiel auf.

Jagd rühmte weiter das Verhalten des zweiten Kommandanten von Jagd und des Oberkorpsoffiziers Barthol. Schließlich gab Jagd noch eine Schilderung des Aufenthalts in Rotterdam, von wo sie nach einem Monat nach Karlsruhe übergeführt wurden. Er schloß mit der Erklärung, daß die Verpflegung auch dort gut gewesen sei. —

## Menschlichkeit.

Wir haben in dieser Zeit schon manchen Ausdruck der Selbstgeuren gehört, in dem das Gegenteil von dem den ewigen Hass war, den manche Priester der Heimat dieses brauchen predigen wollten. Und das ist gut so; denn es wäre unfähig traurig, wenn es sich anders verhielte. Jetzt, wo sich die Völker noch gegenübersehen, jetzt gerade müssen die wenigen Beispiele wirklicher Menschlichkeit allem sichtbar hochgehalten werden. Wo könnte dies besser geschehen, als an wahrhaft neutralen Stätten?

Da bringt die „Internationale Rundschau“, eine der wenigen Zeitschriften, die die Vertretung der Menschheitsziele auf der Panier geschrieben haben und, unbekümmert um die harte Sprache der Kanonen, das Bestreben verfolgen, die Einigung der Geister der kriegführenden Länder herbeizuführen, eine von Felix Beran besorgte Sammlung von kleinen Ereignissen aus allen Ländern, die der Welt deutlicher als alle langatmigen Reden und trockenen Doktrinen beweisen, daß über allem Erdenleid die leuchtende Sonne der reinen Menschlichkeit erstrahlt. Und so nennt der Sammler seine Bilderreihe „Dokumente der Menschlichkeit“.

Größtenteils sind es ganz schmudlose Schilderungen schlichter, keiner Begebenisse im Leben der auf neutralem Boden internationalen Feinde. Einige Beispiele aus der neuen Folge mögen selbst von der „Heimatschaft“ zwischen den dort nebeneinander lebenden Deutschen, Franzosen und Engländern erzählen:

Die „Neue Rheinische Zeitung“ bringt unter „Friedliche Bilder“ ein Straßenbild aus Bern. Ein deutscher Soldat, der langsam die Lauben hinunterspaziert, geführt von einer Frau, offenbar seiner Mutter. Er hinkt. Schweizer Offiziere gehen vorüber. Kein einziger, der den Krieger nicht grüßt. In der Ecke beim Kaiserhausplatz bleibt der Soldat mit seiner Begleiterin stehen, wendet sich um und fragt nach dem Bundeshaus. Im selben Moment tritt von der andern Seite ein französischer Offizier, ebenfalls in weiblicher Begleitung, heran, um an mich dieselbe Frage zu richten. Seine Frage war deutsch. Der Soldat hatte den Offizier sofort militärisch begrüßt. Der Offizier, der einarmig war, erwiderte den Gruß höflich. Der Offizier hört, daß auch der Soldat mit seiner Begleiterin die Richtung nach dem Bundeshaus nimmt. Er stützt dem Sinkenden seine Hand an. Arm in Arm wandern die beiden dem Bundesplatz zu. Die beiden Frauen geben sich ebenfalls den Arm und schreiten ihnen nach.

„L'Esparcial“, Gené-de-Fonds, schreibt über die internationalen Franzosen. Ihre größte Sehnsucht ist die Befähigung. Dieser Drang hat in Andersteg zu einer Situation geführt, welche wirklich erhaben ist. Ein deutscher Freizeur wurde dort zum Militärdienst eingezogen, und ein französischer Internierter hatte es übernommen, sein Geschäft in der Zwischenzeit zu führen und den Nutzen an die Frau des belarussischen Soldaten abzuliefern.

Das Luzerner „Vaterland“ weiß von einem friedlich-kriegsartigen Bild zu berichten. Ueber den Schweizerhof fuhr eine Kutsche, mit zwei Kappen bespannte Kutsche. Auf dem Sofa saß neben dem herrschaftlichen Kutscher ein internierter Franzose, im Wagen selbst hatte ein deutscher und zwei englische Internierte Platz genommen. Welche Bemerkung hatte es mit dieser eigenartigen „Entente“? Ein in der Sanitätsanstalt auf „Glücken“ dienender Krieger Sanitätskaporal hatte ein Kindchen zu taufen, und ihm fanden die drei Nationen zu Gebote: ein Franzose, ein Deutscher und zwei Engländer, alle vier Kutschleute. Ein dritter Engländer schloß sich an. Er war ein Engländer, ein — er hat ein reiches Portemonnaie — und er hat sich angeboten, „Schlatterpötti“ zu sein. Und so wurde das friedliche Kriegsbildchen aus der Kutsche gehoben. . . .

## Die gelbe Gefahr.

Das Eindringen der chinesischen Arbeitskräfte in die durch die Kriegswirren desorganisierten europäischen Arbeitsmärkte beansprucht ein stets erhöhtes Interesse. Da auch in Deutschland unlängst für eine kräftigere Heranziehung der chinesischen Arbeitskraft nach dem Kriege Stimmung zu machen versucht wurde, ist es von besonderem Interesse, noch einmal des näheren auf die Erfahrungen zurückzukommen, die die britischen Seeleute mit den Chinesen in England machten, und die auf dem im vergangenen Herbst abgehaltenen Gewerkschaftskongress in Birmingham von den Führern der Seeleute, Gabeloff Wilson und Cotter, dargelegt worden waren.

Gabeloff Wilson brachte, wie erinnerlich, einen Antrag ein, in dem gegen die Verwendung „von billiger asiatischer Arbeitskraft“ auf Regierungsschiffen während der Kriegszeit ganz energig Protest erhoben wurde. Das Parlament wurde ersucht, eine Gesetzesvorlage zu beraten, nach der alle chinesischen Seeleute zurücktransportiert werden sollten, und nach der fernerhin kein Chinese, sofern er nicht den Beweis erbringen kann, daß er britischer Bürger ist, auf Schiffen westlich des Suezkanals mehr angestellt werden darf.

Cotter sagte in der Begründung des Antrags, „daß die Chinesenfrage für die britischen Seeleute fast so wichtig wie der Krieg selbst sei“, da es „unnötig ist, daß wir versuchen, die Deutschen dem Lande fernzuhalten und unsere Jungen zu diesem Zweck in die Schützengräben zu schicken, wenn wir währenddem die Chinesen auf die leerstehenden Plätze lassen“.

Er erzählte viele unterdessen bekanntgewordene Einzelheiten über die Lebensbedingungen und -gewohnheiten der etwa 15 000 Chinesen, die auf britischen Schiffen Dienst tun. Sie leben jetzt mitten unter der englischen Bevölkerung, auch der Städte des Binnenlandes, vermischen sich mit ihr und heirateten auch Engländerinnen.

In Liverpool leben etwa 4000 Chinesen in Spelunken, in denen kein englischer Penfions- oder Gasthausbesitzer sein Gemerbe ausüben dürfte. Indessen unternimmt die lokale Stadtverwaltung nichts gegen diese Zustände. In London gelang es Gabeloff Wilson, Material zu sammeln, aus dem hervorging, daß von 70 chinesischen Logierhäusern nur 6 die behördliche Erlaubnis innehaben, die für Seemannslogierhäuser vom Londoner County Council eingeholen ist. Nach allem, was die Nachforschung in diesen Häusern ergab, meinte Wilson dem Kongress versichern zu können, daß die gelbe Gefahr weniger den englischen Seemann an Bord, wohl aber das soziale Leben in seiner Heimat bedrohe.

Der erste Anblick, den er beim Betreten solcher Seemannslogierhäuser empfing, war der Spieltisch, auf dem Summen bis zu 200 Pfund verstreut lagen. Anschließend waren Räume, in denen 4—8 Männer in einem Raume, der kaum für die Hälfte ausgereicht hätte, auf ihrem Lager im Dpiumrausch lagen. Ein großer Raum versammelte in einem Saal 38 Männer um die Opiumpfeife.

In einigen Londoner Distrikten, wie Pennysfields und Poplar, gehen Kinder und Frauen aus der Nachbarschaft in diesen Häusern aus und ein. Man hat 14jährige junge Mädchen morgens um 2 und 3 Uhr aus diesen Häusern herauskommen sehen.

Im Innern des Landes verlegen sich die Chinesen hauptsächlich auf das Wachs- und Plättgeschäft, und Cotter fand nicht an, jedes dieser Geschäfte als Bordell oder Spielhölle zu bezeichnen.

## Das polnische Problem.

Die Schaffung des Königreichs Polen scheint nach keiner Seite hin auch nur einigermaßen voll befriedigt zu haben. Lieber die Vorgänge in dem neuen Staat ist wenig bekannt; was aber in die Öffentlichkeit durchsickert, ist nicht gerade recht erfreulich. Die Polen sind mit der Gestaltung der Dinge nicht zufrieden, die polnische Industrie insbesondere fürchtet, den russischen Markt zu verlieren, ohne im Westen Ersatz dafür finden zu können. Der polnischen Bourgeoisie behagt die deutsche Ordnung anscheinend ganz und gar nicht, sie fühlt sich unter dem russischen System, unter dem mit Geld alles zu erreichen war, eigentlich ganz wohl.

Alles das hat dazu geführt, daß ganz allgemein ein recht auffälliger Pessimismus Platz gegriffen hat. Dieser Empfindung gibt auch der Gesandte a. D. Kaschdau Ausdruck, indem er im „Tag“ auseinandersetzt, daß der überwiegende Teil der Bevölkerung Kongressproleten Rußland zuneige, und die bisherige Herrschaft einer Ablehnung an Deutschland oder Oesterreich-Ungarn vorziehe. Auch heute gäbe es noch genug polnische Politiker, die den russischen Sieg wünschten. Die furchtbaren Leiden, die das Polenland unter der Herrschaft der Russen seit hundert Jahren zu ertragen hatte, seien von der großen Masse vergessen oder ihr gar unbekannt geblieben, während es der russischen Herrschaft anderwärts gelungen sei, den russischen Polen einen Begriff von den bei uns angeblich herrschenden Bedrückungen ihrer Landsleute zu geben.

So sei es leicht erklärlich, daß selbst die Angehörigen der gebildeten Stände Polens vor einem russischen Siege kein Freuden empfinden, weil sie daraus eine auf andere Weise unmögliche Vereinigung der verschiedenen Teile ihres einstigen Vaterlandes erhoffen. Ist diese Einigung erreicht, so glauben sie, eine so starke Macht in Rußland selbst bilden zu können, daß eine weitgehende Selbstverwaltung ihnen nicht verweigert werden könne, und der weitere Gang der Geschichte werde sie schließlich auch dem letzten Ziele näher führen.

Man wird erwarten dürfen, daß bei den nunmehr beginnenden Beratungen des Haushalts-Ausschusses des Reichstags auch das polnische Problem mit in den Kreis der Erörterungen gezogen wird, denn schließlich hat das deutsche Volk ein Recht darauf, einmal Klarheit zu bekommen.

## Die sechste Reichskriegsanleihe.

Die Annahme der Zeichnungsmeldungen für die neue Kriegsanleihe soll vom 15. März bis zum 16. April erfolgen. Die Pflichtenabzahlungsstermine erstrecken sich bis zur Mitte des Monats Juli. Die sechste Kriegsanleihe wird in erster Reihe wieder in fünfprozentigen Reichsschuldverschreibungen bestehen, die zum Preise von 98 vom Hundert (Schuldbuchzeichnungen mit Sperre bis zum 15. April 1918 zum Preise von 97,80 Mark) gezeichnet werden können. Die Unfindbarkeit von Seiten des Reiches ist wieder bis zum Jahre 1924 festgesetzt.

Neben den fünfprozentigen Schuldverschreibungen werden — gleichfalls zum Preise von 98 vom Hundert — vier-einhalbprozentige auslosbare Reichsschuldverschreibungen ausgegeben, die sich von den früher begebenen Schatzanweisungen des Reiches sehr wesentlich unterscheiden. Den Eigentümern früherer Kriegsanleihen werden unter gewissen Voraussetzungen Umtauschrechte eingeräumt, die ihnen die Möglichkeit bieten, neue Schatzanweisungen an Stelle ihrer alten Anleihen zu erwerben, ohne daß sie genötigt wären, die letzteren zum Verkauf zu stellen.

## Nicht bei Ablon.

Unter dieser Überschrift lesen wir im „Berliner Tageblatt“: Wegen Vergehens gegen die Verordnung des Oberkommandos in den Marken über die Abhaltung von Versammlungen zur Erörterung politischer Angelegenheiten standen gestern der Schriftsteller Helmut v. Gerlach und der Pastor Hans Franke vor der ersten Strafkammer des Landgerichts 1 in Berlin. Nachdem ein von zahlreichen Personen unterzeichnete Aufruf zur Bildung einer „Zentrale für Völkerrrecht“ erschienen war, erging an verschiedene Personen, die sich zum Inhalt erklärt hatten, ein von den beiden Angeklagten und dem Reichstagsabgeordneten Eduard Bernstein verfaßtes Einladungsschreiben vom 19. September, sich zu persönlicher Kollaboration und vorläufigem Gedankenaustausch über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der Begründung eines Berliner Zweigvereins in einem Zimmer des Reichstagsgebäudes einzufinden. Wegen unterlassener Anmeldung dieser Zusammenkunft sollen die Angeklagten gegen die Verordnung des Oberkommandos verstoßen haben.

Die Angeklagten selbst und für sie der Rechtsanwält Dr. Haase führten demgegenüber aus, daß eine Verpflichtung zur polizeilichen Anmeldung nicht vorgelegen habe, denn es habe sich gar nicht um eine „Versammlung“ gehandelt, sondern um eine Zusammenkunft von gleichgesinnten Personen zur zwanglosen Aussprache über eine ganz allgemein gestellte örtliche Frage und zur Vorbereitung einer etwa einzuberufenden Versammlung, ganz in demselben Sinne, wie sich so vielfach wirtschaftliche Interessengruppen zur Aussprache in einem Zimmer des Reichstagsgebäudes zusammenfinden. Außerdem fehle auch jeder Nachweis, daß öffentliche Angelegenheiten „erörtert“ worden seien.

Der Gerichtshof war jedoch der Ansicht, daß sich die Angeklagten im Sinne der Anklage schuldig gemacht haben. Diese allgemeine und örtliche Frage habe nur dann besprochen werden können, wenn zugleich Zweck und Ziele der Zentrale einer Erörterung unterzogen worden wären, und deshalb habe die Einberufung zum Gedankenaustausch auch die Erörterung eminent politischer Angelegenheiten bezweckt. Die Angeklagten seien daher wegen unterlassener Anmeldung zu bestrafen. In Liebererfindung mit dem Staatsanwalt bemahf das Gericht die Strafe auf je 50 Mark Geldstrafe oder je 5 Tage Haft.

## Neueinteilung der Wahlkreise.

Am Sonnabend begann der Hauptausschuß des Reichstags seine diesmaligen Arbeiten mit der Beratung des Reichs-Haushaltplans für das Rechnungsjahr 1917. Der Haushaltsplan für den Reichstangler und die Reichstangler wurde ohne Widerspruch genehmigt. Hierbei wies Abg. Dr. David (Soz.) auf den § 5 des Wahlgesezes für den Reichstag vom 31. Mai 1869 hin. Nach dieser Bestimmung soll in jedem Bundesstaat auf durchschnittlich 100 000 Seelen derjenigen Bevölkerungszahlen, welche den Wahlen zum verfassunggebenden Reichstag zugrunde gelegt haben, ein Abgeordneter gewählt werden. Hiernach ist auch jetzt noch die Zahl der Abgeordneten für jeden Kreis bestimmt. Da aber inzwischen in den industriellen Bezirken die Bevölkerung sehr stark zugenommen hat, ist die jetzige Verteilung der Reichstagsmandate auf die einzelnen Bezirke eine schwere Ungerechtigkeit für die industriellen Bezirke und deren Bevölkerung. Es sei daher dringend nötig, endlich eine gleichmäßige Verteilung nach dem jetzigen Stande der Bevölkerung durchzuführen, was auch in der Verfassung ausdrücklich vorgeschrieben ist. Unter keinen Umständen dürfe auch nach dem Kriege die alte Ungerechtigkeit bestehen bleiben.

Abg. Gothein (Fortfchr. Sp.) schloß sich diesen Ausführungen an. In den stark bevölkerten gemischtsprachigen Gebieten könnte bei der Vermehrung der Mandate die Verhältnismäßigkeit durchgeföhrt werden. Dadurch würden die Kämpfe zwischen den verschiedenen Nationalitäten bedeutend abgeschwächt werden.

Abg. Ledebour (Soz. Arb.-G.): Wenn durchschnittlich auf je 100 000 Seelen ein Abgeordneter kommen würde, würde die Zahl der Abgeordneten zu groß werden. Daher wäre es das Beste, wenn man eine bestimmte Zahl von Abgeordneten festlegte, etwa 400, und diese Mandate auf die einzelnen Bezirke gleichmäßig verteilen würde. Die Verteilung müße dann in gewissen Zeiträumen von neuem auf Grund der veränderten Bevölkerungszahlen vorgenommen werden. Die Verhältnismäßigkeit sei allerdings zu empfehlen, aber nicht nur für einzelne Bezirke, sondern für das ganze Reich.

Abg. Dr. David (Soz.) schloß sich ebenfalls der Forderung nach Einführung der Verhältnismäßigkeit an. Wenn nicht sofort alle Rückschritte beseitigt werden könnten, müße doch wenigstens damit vorgegangen werden, die schweren Benachteiligungen der industriellen Bevölkerung in bezug auf die Vertretung im Reichstag endlich zu beseitigen. Es handelt sich nicht um eine rein ökonomische Erörterung, sondern die sozialdemokratische Forderung werde die Angelegenheit bereits in den nächsten Tagen weiterverfolgen.

Hierauf ging der Ausschuß über zur Beratung des Haushaltsplans für das auswärtige Amt. Es entspann sich eine umfangreiche Aussprache über die flämische Frage, über die der Staatssekretär Dr. Jesterich eingehend berichtete und an die

sich eine ausgedehnte Aussprache angeschlossen. Es sprachen die Abg. Spahn (Ztr.), Schiffer (natl.) und v. Camp (Deutsche Partei), Gröber (Ztr.), Moske (Soz.) und Erzberger (Ztr.), v. Westarp (natl.), v. Bayer (Fortfchr. Sp.), Ledebour (Soz. Arb.-G.), Stresemann (natl.), Gothein (Fortfchr. Sp.), Fürst v. Radzivil und Seyda (Vole), Dr. David (Soz.), Munam (Deutsche Partei) und Prinz v. Schönau-Carolath. Bei dem Etat des Auswärtigen Amtes gab Unterstaatssekretär Zimmermann einen Bericht über den Zwischenfall bezüglich Mexiko. Die Aussprache hierüber wurde auf Montag 12 Uhr vertagt. Die Angelegenheit selbst wurde vertraulich behandelt.

## Notizen.

**Die Flamen beim Reichstangler.** Der Reichstangler empfing am 3. März eine Abordnung des Rates für Flandern, der am 4. Februar 1917 in einer Versammlung aller aktiven flämischen Gruppen gewählt worden war. Die Abordnung überbrachte die Wünsche und Bitten des Rates für Flandern, die dahin gehen, eine innere Autonomie Flanderns auf der Grundlage der niederländischen Sprache und Kultur herbeizuföhren. Der Reichstangler erklärte in seiner Erwiderung die Bereitwilligkeit der deutschen Regierung, der Wünschen der Flamen nach Möglichkeit entgegenzukommen. Die Sprachgrenze müße so bald als möglich zur Grenzlinie zweier unter dem Befehl des Generalgouverneurs geleiteter, aber sonst getrennter Verwaltungsgebiete werden. Das Deutsche Reich werde bei den Friedensverhandlungen und über den Frieden hinaus alles tun, was dazu dienen könne, die freie Entwicklung des flämischen Stammes zu fördern und sicherzustellen. — Man darf dieser Sache vorerst indessen keine übermäßige Bedeutung beimessen, weil man einsehen nicht weiß, ob nur kleine einflußreiche flämische Kreise oder das ganze Flamenvolk hinter der Delegation stehen.

**Schwedens Kriegskosten.** Die gemeinsame Abstimmung der beiden Kammern des schwedischen Reichstags über die Neutralitätskosten ergab 187 Stimmen für den von der Zweiten Kammer bewilligten Betrag von 10 Millionen Kronen und nur 172 Stimmen für die von der Regierung geforderten 30 Millionen. Die Verabschiedung von 30 auf 10 Millionen durch die Mehrheit der Linken im Reichstag wird von den Blättern der Rechten aufs schärfste beurteilt. Der Militärschriftsteller Abgeordneter Hauptmann Ernst Lischke hat infolge des Reichstagsbeschlusses seinen Austritt aus der liberalen Partei erklärt.

**Eisernes Geld in Skandinavien.** Zwischen Dänemark, Schweden und Norwegen sind zur bevorstehenden Münzkonvention Abkommen getroffen worden, wonach die drei Länder in einiger Zeit eisernes Geld einföhren werden. Vorläufig werden nur Ein- und Zwei-Derestücke geprägt.

**Großer Bergarbeiterstreik in Schweden.** Nationalitätenbericht aus Stockholm: Am Montag beginnt in Schweden ein großer Ausstand der Arbeiter in den Eisenerzbergwerken, der 25 000 Arbeiter umfaßt wird. Die Verhandlungen zum Abschluß eines neuen Arbeitsabkommens sind gescheitert.

**Englische Landankäufe bei Calais.** Der „Londoner Post“ zufolge werden im Departement Pas-de-Calais von den Engländern zu enormen Preisen große Liegenschaften der französischen Bevölkerung erworben. Ganze Dörfer gingen bereits in englischen Besitz über. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden diese Käufe durch vorgehobene Personen im Auftrag der englischen Behörden vorgenommen.

**China soll sich der Entente anschließen.** Nach einem Amsterdamer Blatt meldet die „Times“ aus Peking, daß die Gesandten der Alliierten der chinesischen Regierung am Mittwoch eine Denkschrift überreichten, in der sie versprochen haben, die Bitte Chinas nach Suspension der Zahlung der Entschädigungsgelder aus dem Vorkriegsausstand und nach einer Reform in wohlwollender Erwägung zu ziehen, wenn China die Beziehungen zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn abbreche.

**Eine schweizerische Handelsflotte.** Wie die Blätter melden, ist die Bildung einer schweizerischen Aktiengesellschaft für Beschaffung einer schweizerischen Handelsflotte beschlossene Sache.

## Sturmerfolg an der Maas.

St. L. S. Großes Hauptquartier, 5. März 1917. (Amtlich.)

### Deutscher Kriegsschauplatz.

Bei klarer Sicht war an vielen Stellen der Front die Geschützaktivität gegen die Vortage gesteigert.

Nördlich der Somme griffen die Engländer nach hartem Feuer südlich des St. Pierre-Bas-Waldes an. Nach hartem Kampfe blieb ein Grabenstück am Wege Boucaubecnes-Moisains in ihrer Hand; im übrigen wurden sie zurückgeworfen.

Auf dem Ostufer der Maas nahmen unsere Truppen die französische Stellung am Gauriers-Wald in etwa 1500 Metern Breite im Sturm an wiesen mächtige Gegenhöhe ab.

Auch an der Südoftseite des Hoes-Waldes wurde den Franzosen ein wichtiger Stützpunkt entrissen.

Neben den blutigen Verlusten, die durch unsere über die gewonnenen Linien vorgehenden Ertrüber festgestellt wurden, büßte der Feind 6 Offiziere, 572 Mann an Gefangenen, 18 Maschinengewehre und 25 Schnelldegenwehre an Seute ein.

Zu sehr zahlreichen Luftkämpfen verloren die Gegner gestern 18 Flugzeuge, ein durch Abschuf von der Erde. Unser Verlust beträgt 4 Flugzeuge.

Auf dem

### Itälischen Kriegsschauplatz

und an der mazedonischen Front blieb die Kampftätigkeit gering.

### Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

## Depeschen.

### Englischer Jersförer gesunken.

St. L. S. London, 4. März. Die „Neutralität“ ist mit dem 1. März ein britischer Jersförer mit seiner gesamten Besatzung in der Nordsee gesunken. Die Besatzung ist bis auf ein Schiff auf eine Mine gelangt.



## Die ideale Schule.

Die Einheitschule spielte in der am Sonnabend zu Ende geführten Beratung des Preussischen Abgeordnetenhauses über das Volksschulwesen eine große Rolle. So waren Genosse Girsch und der Fortschrittler Otto für die Einheitschule eintraten, so sehr verdammt sie der Zentrumsgenosse Marx in Grund und Boden, und zwar hauptsächlich deshalb, weil er hinter der rasch anwachsenden Bewegung zugunsten der Einheitschule eine Gefahr für den konfessionellen Charakter der Volksschule wittert. Die Konfessionalität ist dem Abg. Marx die Hauptsache an der Schule, und auch Kultusminister von Trost zu Solz will lieber von seinem Amt als von der konfessionellen Schule lassen.

In seiner Rede trat Genosse Girsch insbesondere auch für eine umfassende Schulgesundheitspflege ein, die sich infolge der uns aufgezwungenen Unterernährung als das höchste nationale Gebot erweist. Er stellte auch fest, daß jetzt zum erstenmal die Regierung den staatlichen Fonds zur Förderung der Jugendpflege auch für Jugendpflegebestrebungen der organisierten Arbeiterklasse nutzbar machen will und gab der Erwartung Ausdruck, daß hierin nicht wieder ein Wandel zur alten schlechten Zeit eintreten werde.

Blamabel war es für die Polen, daß bei der nun folgenden Abstimmung über die Ostmarkenzulagen des Kultusetats nur als einziger Pole Abg. Korfanit anwesend war. Der Kultusetat war damit erledigt. Am Montag wird über die Staatsbergwerke gesprochen.

Im übrigen sei auf den interessanten Verhandlungsbericht verwiesen:

72. Sitzung.

Berlin, 3. März, nachmittags 1 Uhr.

Am Ministertisch: Von Trost zu Solz.

Die zweite Lesung des Staatshaushalts wird kein Kapitel Volksschulen

fortgesetzt.

Abg. Otto (Charlottenburg, Fortschritt. Sp.): Fast 11 000 Lehrer und Seminaristen, blühende Menschenleben, sind dem Kriege zum Opfer gefallen. Die in der Heimat zurückgebliebenen Lehrer, daran allem die Lehrerschaft auf dem Lande, haben in diesen Wochen eine besonders schwere Arbeit zu leisten gehabt. Wenn jetzt im Krieg eine große Anzahl von Lehrerinnen angestellt werden sind, so hoffen wir, daß nach dem Kriege das alte Zahlenverhältnis zwischen männlichen und weiblichen Lehrkräften wieder hergestellt wird. Jedenfalls dürfen Lehrerinnen keinem kriegsbeschädigten angezogen oder vor der Anstellung lebenden Lehrer die Stelle wegnehmen. (Sehr richtig!) Dem Minister möchte ich den Gedanken zu erwägen geben, ob es sich empfiehlt, zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge und zur Linderung der bestehenden Nahrungsschwierigkeiten die Schuljugend während des Frühjahrs und der Sommermonate in ländliche Gemeinden zu überführen und dort gemäß ihrer körperlichen Kräfte zu leichten, gärtnerischen und landwirtschaftlichen Arbeiten heranzuziehen. Wir treten für die Schule der

Einheitschule, Weltlichkeit und Unentgeltlichkeit ein. Diese Merkmale treffen ja auch auf die Bewegung der Schützengräben zu. Redner begründet darauf den auch von ihm

unterzeichneten Antrag auf Einberufung einer allgemeinen Schulkonferenz. Die Volksschulen müssen in eine innigere Verbindung mit den höheren Lehranstalten kommen. (Beifall links.)

Kultusminister Dr. von Trost zu Solz: Die Frage einer Reform der Schulverwaltung wird bei der jetzt schwebenden Reform der allgemeinen Verwaltung mit berücksichtigt werden. Im übrigen liegen jetzt anormale Zeiten vor. Da ist es nicht zu verwundern, wenn die Maschinerie des Schulbetriebs nicht ohne jede Störung funktioniert. Schularbeit ist Friedensarbeit. Unsere Schule hat sich im allgemeinen den schwierigen Verhältnissen des Krieges vorzüglich angepaßt. Unsere Schuljugend und unsere Lehrkräfte haben sich in großem Umfang in den Diensten der Allgemeinheit gestellt, ganz besonders in ländlichen Gebieten. Das wird auch weiter geschehen. Ob es angängig sein würde, im Sommer die Schule zu schließen und dafür den Schulbetrieb im kommenden Winter um so intensiver zu gestalten, erscheint mir zweifelhaft. Natürlich muß den Schülern weitgehend Urlaub gegeben werden, um in der Landwirtschaft zu helfen. Das ist überall geschehen. Sonst hätte in manchen Gegenden die Kartoffelernte nicht heimgebracht werden können. Diese Interessen gehen jetzt vor die Schulinteressen. Vielfach sind bereits Kinder aus den Städten und Industriebezirken im Sommer auf das Land gebracht worden. Die Landleute waren allerdings zögernd und ablehnend, haben aber nachher die Kinder wochenlang gehalten, und an vielen Orten hat sich ein gutes Verhältnis ergeben. Wir sind damit beschäftigt, die Angelegenheit für dieses Jahr noch in stärkerem Maße zu organisieren. Es ist wieder von der

### Einheitschule

gesprochen worden. Die früheren scharfen Gegensätze sind inzwischen zu einem guten Teil überbrückt worden. Der Vorredner hat mit Recht nicht mehr von der nationalen Einheitschule, sondern von einer nationalen Schuleinheit gesprochen. Das wollen wir alle, daß ein gewisser Zusammenhang zwischen allen unseren Schulen bestehen muß, und daß wir diesen Zusammenhang fördern müssen, soweit das möglich ist, ohne den Zweck der einzelnen Schularten und Schulgestaltungen zu gefährden. An dem konfessionellen Charakter der Volksschule aber hält unser Volk in weiten Kreisen fest. (Sehr richtig!) Ich werde niemals für eine Bewegung zu haben sein, die den konfessionellen Charakter unserer Volksschule beeinträchtigt. (Lebhafte Beifall rechts u. l. Str.) Die Vor schläge betr. Erleichterung des Übergangs von der Volksschule zu höheren Schulen, die zum Teil schon in die Wirklichkeit umgesetzt sind, sagen auf tatsächlichen Verhältnissen. Auf dem platten Lande liegen die Dinge anders. (Sehr wahr!) Es kann niemals dazu kommen, daß man die Volksschule nur auf den Übergang zur höheren Schule einstellt. (Sehr richtig!) Die Volksschule muß dem Zweck erhalten werden, der breiten Masse des Volkes zu dienen. Wenn damit die Möglichkeit herunden werden kann, in die höheren Schulen überzutreten, um so besser. (Beifall.)

Abg. Marx (Str.): Wir sind stolz auf unser Volksschullehrer dabein und im Felde. Bei dem Verschickten der Kinder auf das Land müssen die Eltern die Gewähr haben, daß für die nötige Aufsicht Sorge getragen wird. Mit dem Schicksal der Einheitschule sollte man aufräumen. Unser Schulwesen ist zu sehr auf die verschiedenen Stände zugeschnitten. Dem Ländlichen muß freie Bahn geschafft werden. Die Einheitschule muß zur konfessionslosen Staatschule führen. Zu Reformen, insbesondere für den Aufstieg der Beschäftigten, sind wir alle bereit. (Sehr wahr! l. Str.) Wir müssen auf den wohlverordneten Grundlagen weiter bauen. Die Befreiung der konfessionellen Schule wäre ein nationales Unglück. (Zustimmung l. Str.) In unserer kräftigen, geistig gesunden Landbevölkerung hat sich noch kein Be-

dürfnis nach der Einheitschule gezeigt. Auch für den Fall, daß der Vater gefallen ist, muß sein Wille und die zwischen ihm und der Mutter geschlossene Einigung über die Konfession des Unterrichts des Kindes geachtet werden. Dazu muß aber eine Veränderung des Ministers aufgehoben werden. (Beifall l. Str.)

Minister Dr. von Trost zu Solz: Wir erwägen, wie dem herorgetretenen Bedürfnis Rechnung getragen werden kann. Der Abg. Gaemisch hat sich persönlich an mich gewandt wegen meiner Erwiderung auf seine Ausführungen betreffend die Anwendung des Salvarsans. Ich habe meine Ausführungen damals auf Grund des mir zur Verfügung gestellten Materials getan, das im Widerspruch steht zu dem Material des Abgeordneten Gaemisch. Seinen guten Glauben habe ich nicht in Zweifel gezogen. (Sehr richtig!) Ich habe nur betont, daß von Hochschulreuten solche Dinge mit größter Zurückhaltung behandelt werden sollten. (Sehr richtig!)

Abg. Girsch (Soz.): Die Sozialdemokratie hat von jeher nicht die zerstörende, aber

### die aufbauende Kritik

für ihre Aufgabe gehalten. Sowie der Kampf der Vater Dinge ist, so ist die Kritik die Mutter eines jeden Fortschritts. (Sehr gut! l. d. Soz.) Dem Bildungsweien haben wir stets unsere ganze Aufmerksamkeit zugewandt. Wir erkennen an, daß sich in unserm Volksschulwesen gegen früher manches gebessert hat. Reformen, die man, als wir sie anregten, als Utopien bezeichnet hat, haben sich durchgeführt oder sind im Begriff, sich durchzuführen. Die Behandlung der Lehrer und Lehrerinnen, ihre gesellschaftliche Stellung ist eine andre geworden. Die Volksschule wird heute nicht mehr so als Nebenbrot behandelt wie früher. Vieles ist erreicht, aber mehr noch bleibt zu tun übrig. An dem Ausbau unserm Volksschulwesens mitzuwirken, ist eine patriotische Pflicht im ureigenen Sinne des Wortes, deren wir die Sozialdemokraten uns zuallererst anzunehmen (Sehr gut! l. d. Soz.) Bis zur Erreichung des sozialistischen Schulideals ist freilich noch ein weiter Weg. Innerhalb des Klassenstaats kann die Volksschule ihres Klassencharakters nicht entledigt werden. Sie wird im großen und ganzen das Bildungsinstitut für die große Masse des Proletariats bleiben, während es nur einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Schülern vorgemittelt sein wird, höhere Schulen und Universitäten zu besuchen. Dieser Klassencharakter wird um so deutlicher zutage treten, als auch sonst in Verwaltung und Gesetzgebung Klassenprivilegien bestehen. Es ist eine unglückliche Entwicklung der Volksschule, daß die Klassen der Bevölkerung, die in der Hauptsache ihre Kinder in die Volksschule schicken, meist nicht Subjekt, sondern Objekt der Gesetzgebung sind. Ich will Ihnen heute in

### ein Bild unser Schulideals

malen, wie wir uns die Schule in dem neuen Deutschland denken, eine Schule, die nicht nur geeignet ist, ihre eignen Zwecke im vollsten Maße zu erfüllen, sondern darüber hinaus dem deutschen Vaterland zu Ehren und Ansehen zu verhelfen und dem höchsten Gebote von deutscher Barbarei ein Ende zu machen. Wie unbegründet diese unerhörte Beleidigung des deutschen Volkes ist, darüber brauche ich kein Wort zu verlieren. Wer Art und Wesen des deutschen Volkes eingemessen kennt, weiß, daß, wenn auch vereinzelt Ausschreitungen vorkommen, doch die Millionen, die draußen vor dem Feinde stehen und die zum großen Teile durch die Schule der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie gegangen sind, nichts gemein haben mit roher Barbarei. (Sehr wahr! l. d. Soz.) Wenn solche unflätigen Gerüchte im Ausland Nachruhm finden konnten, so haben wir natürlich selbst einen Teil der Schuld mit daran. Das Ausland weiß, was für Anschauungen hier früher zum Ausdruck gekommen

## Eine Handvoll Erde.

Roman von Klara Viebig.

(Bl. Fortsetzung.)

Neuzeit vertrieben

Mag Reichke bekam einen roten Kopf: das war ja das Mädel vom Sommer her, die schwarze Anna! Und die hatte sich unterstanden, die Lür aufzubereiten! Jetzt kriegte sie aber Dreisde! Er trat dicht vor sie hin. Nun das Gesicht so in der Ruhe war, sah man erst, wie jung es war und auch sehr hübsch.

Mag dachte nicht mehr daran, sie zu schlagen, er faßte sie nur an den Arm: „Du, was fällt Dir ein? Was machst du in unsrer Laube?“

Sie riß erschrocken die Augen auf, aber gleich darauf lächelte sie: der? O, der meinte es nicht böse! Es fiel ihr auch gar nicht ein, sich zu entschuldigen. Die Laube hatte ja leer gestanden, der schwebte es doch nicht, wenn sie darin Unterschlupf suchte. Sie war lieber hier in der kalten Laube als bei der Bröte in der geheizten Stube. Oft war sie ganze Tage, auch Nächte hier, und mit ihren Ziegen. Mit einem ganz glücklichen Ausdruck schmiegte sie sich an Mag Reichke an: wußte er denn, wie mollig es hier sein konnte, wenn draußen der Wind pfliff? Sie zeigte ihm, daß sie die Rihen der Bretter und die Hülöcher sorgsam mit Moos verstopft hatte. Und dann zog sie ihn an der Hand hinaus: sie mußte ihm etwas zeigen.

In dem kleinen Gerätehäuschen saß ein Hase. Jetzt, als der fremde Mann kam, ängstigte er sich, er bewegte hastig die Köpfe und versuchte schon einen Satz zum geöffneten Türchen.

Anna schlug schnell wieder zu. „Den hab ich gefangen, krank war er, nu is er gesund. Ich hab 'n Sen gefuttert; der Ollen ihr Bod is fett genug. Und Mißch hab ich ihm zu trinken gegeben von meiner Zide. Eh die Leute rauskommen, laß ich 'n aber laufen. Ober willst Du 'n haben?“ Sie sah den immer verdauter werdenden Mag mit zwinfernden Augen an: „Willste ihn Muttern mitbringen? Sag's nur, denn schlag ich 'n tot!“

Mag wollte den Hasen nicht. Sie konnte Anna den nur schlaggen wollen, ein Tier, das man liebgekommen

hat? So ein Hase konnte ja gar nicht schmecken. Aber er fühlte, wie sie sich mühte, ihm freundlich zu sein, und das schmeichelte ihn.

Es war ja auch so einsam hier draußen, niemand sah ihn mit ihr.

Als er von ihr schied, war es schon dunkel. Kein Stern war erschienen, der Himmel ganz schwarz. Sie mußte ihn führen bis auf die Chaussee, er hätte sich sonst nicht zurechtgefunden. Weiter wollte er sie nicht mitnehmen: „Nu geh nur, geh!“ Aber er konnte es doch nicht hindern, daß man ihn mit ihr sah.

Ein paar junge Leute aus Hohenfelde kamen ihnen unversehens entgegen. Man sah sie nicht eher, als bis man aufeinander stieß. Das gab ein Hallo: die schwarze Anna mit einem Liebhaber?! Der eine leuchtete Mag mit seiner Zigarre nahe ins Gesicht, Mag schlug sie zur Seite; aber der andre knippte ein Lasterlaternen an. Nun war Mag deutlich gesehen. Er genierte sich.

Und es war ihm noch immer peinlich, als er schon langsam im Eisenbahnwagen saß. Was sollten die Leute wohl von ihm denken? Sein Trost war nur, daß sie nicht wußten, wer er war. Und überhaupt, wenn er wieder hinauskam, war sein Schmutzart genachsen, dann sah er ganz anders aus, dann erkannten sie ihn sicher nicht wieder.

So eine Person, so eine herumtreiberin! Und doch — das Mädchen tat ihm leid. Wenn er dachte, wie Frieda es bei der Mutter hatte — die Anna hatte niemand. Nicht Mutter, nicht Vater; die Anna hatte Frieda, von der sie sagte, die wäre gar nicht ihre Großmutter, hätte sie nur angelesen irgendwo, die war eine alte Hexe.

Als Mag nach Hause kam, empfing ihn die Mutter mit vielen Fragen. Die sonst so ruhige war ganz aufgeregter; ging schon was auf hinter der Laube? Wie fanden die Erdbeeren? Lrieb nicht unterm warmen Miße schon ein neues Blättchen? Er hatte noch nichts gesehen; er konnte ihr nichts berichten. Nur daß die Laube kaputt wäre, das sagte er. Und dann wurde er unwirlich.

„Du bist aber auch, Mag.“ sagte Frieda vorwurfsvoll, die bei der Mutter saß und am Sonntag abend noch für

sich nähte. „Kannste denn Muttern nich ein bißchen schil dern, wie's draußen gewesen ist? Du siehst doch, ihr Herz hängt dran!“

„Neel!“ sagte Mag. Er nahm wieder seinen Hut und ging seinem Vater nach ins Café Amor. — — —

Mine mußte schon selber hincarsfahren, wenn sie wissen wollte, wie es da stand. Mit den Männern war nichts zu wollen, die waren immer so oberhin. Frieda bot sich zwar an, mitzugehen, aber die sollte sich die Hände nicht verbrennen; fürs Nähen kann man keine so rauen Finger gebrauchen, an denen der Stoff hängenbleibt. Und dann konnte sie sich aufs neue erkälten, des ewige Stubenhoden hatte sie ja ganz verweidlich.

In Friedas Augen, die matt waren von dem trüben Grau der Wintertage und dem trüben Grau der Winterstuben, in denen manchmal noch bis gegen Mittag des Tages brennen mußte, wenn die Näherin an der Maschine etwas sehen wollte, flackerte abends oft ein trügerischer Glanz auf. Ihr Gesicht war sehr zart geworden, die Wangen schmal; ihre Gesicht hatte noch die weiche Fülle, aber in dieser Fülle war keine Kraft. Sie war immer müde. Magte es dieses Müdesein, daß sie immer so trübselig war?

„Es is Zeit vor Ihre Frieda.“ sagte die Nachbarin drüben, die Kiedeln, zu Mine. „bet die sich 'n Mann anschafft. Ob mit Standesamt oder ohne. Wie alt is je demu eigentlich?“

„Bierundzwanzig wird je.“ sagte Mine ganz harmlos.

Da schlug die Kiedel die Hände zusammen: „So alt schon? Wie meine Ella sedgehn war, um meine Ella man erst fusgehn, da jingen se schonst mit einem. Demu floot id't, bet Ihre Frieda nicht uf 'n Koffen ist!“ Und eis Mine sie noch immer ganz verständnislos ansah, lächelte sie laut auf: „Na großer Gott, das Herz verlangt doch noch Liebe, wenn die Mädchen in die Jahre kommen!“

Das gab Mine zu denken. Sollte Frieda wirklich darum so kummern, daß sie keinen hatte, mit dem sie „ging“ wie die Nachbarin sagte? — — —

(Fortsetzung folgt.)



# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 5. März 1917.

## Blau Graupen in der Kriegsküche.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Die Gerstengraupe ist das Schreckenskind der Kriegsküche. Sie ist an sich von jeher wenig beliebt gewesen. In ihren besten Tagen der leider auch so fernem Friedenszeit, als man sie mit einem anständigen Stück Fleisch auf den Tisch setzen und als der Graupenmüller sie kräftig schälen und schleifen konnte, ließ man sie passieren. Der Soldat, der sie weniger sorgfältig zubereitet bekam, schalt sie „blauen Heinrich“ und nicht selten wanderte sie statt in den hungriigen Magen in die Abfalletonne. Heute sind wir viel beschwerlicher geworden. Man ist manches, was früher unheimlich herzige Abwechslung gefunden hätte. Die bläuliche Kriegsküche hatte strenge Kritiker. Die Hausfrauen können alle wunderbar kochen, nota bene, wenn sie Materialien haben, und wehe dem Gatten, der den Versuch unternimmt, die Kochkunst seiner Frau auch nur andeutungsweise zu bemängeln. Soll aber die kochfertige Gattin einmal aus der Kriegsküche essen, so ist sie an sich kritisch gestimmt, was man ihr aus allgemein menschlichem Empfinden auch zugute halten wird. Gerstengraupen sind unberechenbar. Erst wenn sie gekocht sind, weiß man, wie sie sich machen. Die Kriegsküchen können sie selten mit den nötigen Zutaten versehen. So kam es, daß Graupen nach kritische Tage erster Ordnung waren. Man mochte noch so viel Mühe aufwenden, es gelang nicht, ihnen ein appetitliches Aussehen zu geben. Immer leuchtete der blaue Schein durch und es kam neulich vor, daß sie in einer Küche bis zur Unkenntlichkeit misstraten waren.

Seither sind mancherlei Versuche angeestellt worden, dem Uebel zu steuern. Die Ursachen der blauen Färbung sind mancherlei Art. Einmal muß nach der zwingenden Gesetzesvorschrift die Gerste bis zu 94 Prozent ausgenutzt werden. Dadurch wird es unmöglich, die unter der Gerstenschale liegende Schicht, die an der blauen Färbung die meiste Schuld haben soll, zu entfernen. Dann müssen die Kriegsküchen die Speise um 8 Uhr vormittags bereitfertig haben. Das lange Stehen der fertigen Speise fördert aber sehr den Färbungsprozess. Wenn nämlich die Graupen frisch aus dem Kessel auf den Tisch gebracht werden können, so sehen sie sehr gut aus. In all den Fällen, wo man es so einrichten kann, daß die Graupen sofort nach dem Gartofen genossen werden, wird man über die Färbung kaum zu klagen haben. Unre Kriegsküchen können jedoch die Speisen erst zum Ausfüllen bringen, wenn sie Hundstang in den Beizungsgefäßen gestanden haben. Dadurch und durch das Kochen in eisernen Kesseln wird der Färbungsprozess gefördert und alle Kunst vermag nicht, das häßliche blaue Aussehen ganz zu beseitigen. Nun kann man sagen, wenn es nicht möglich ist, der Speise ein appetitliches weißes Aussehen zu geben, so soll man Graupen überhaupt nicht mehr verwenden. Leider sind aber die Kriegsküchen auf diese Materialien mit angewiesen. Wären die Lebensmittel reichlicher vorhanden, so würden die Küchen sicherlich zuerst auf die Gerstengraupe verzichten. Weil aber Mangel an allem ist, müssen sie mit verwenden werden.

Mancherlei Zusätze, wie Hasezylinder und dergleichen mildern das Uebel. Unre Kriegsküchen verwenden gegenwärtig viel Sorgfalt auf die Zubereitung. Wenn es aber nicht ganz gelingt, die bläuliche Färbung zu beseitigen, so muß man eben mit den Zeitumständen rechnen, die leider nicht gestatten, in der Auswahl der Speisen berechtigten Anprüfungen entgegenzukommen.

## Woher kommt das „beschlagnahmefreie“ Mehl?

Obgleich die ganze Mehl- und Brotversorgung einer Regierung unterliegt, die nach dem Buchstaben mit dem „beschlagnahmefreien“ Mehl ausgerüstet hat, befindet sich solches zu standlos hohen Preisen immer noch im Handel. Die Frage ist oft aufgeworfen worden, aus welchen Quellen dieses Mehl stammt. Man hat von großen Durchstechereien gehört, die aber zur Aufklärung der Herkunft des ganzen „beschlagnahmefreien“ Mehles nicht ausreichen. Die „Allgemeine deutsche Bäckerei- und Konditoren-Zeitung“ verweist nach einer andern Richtung, indem sie schreibt:

Besonders wird zurzeit Roggen zu 82 Prozent ausgemahlen. Eine Ausmahlung zu 93 Prozent gibt kaum ein Mehlmehl, geschweige ein wirkliches Brot. Das gegenwärtige Kriegsmehl gibt schon in Vätertreiben Anlaß genug zu Beschwerden. Besonders gilt dies vom Weizenmehl. Dasselbe ist nicht nur außerordentlich hart, auch sonst weiß es noch vertriebene Mängel auf. Die Ausmahlung ist bei mangelhafter Mühle alles andre nach oben als 80 Prozent. Auch auf die Meinhalt als Weizenmehl hat es oft keinen Anspruch. Es enthält des öftern Mischungen von Auszugstroggenmehl und allen möglichen Krümelarten. Der Preis für solches Mischmehl ist aber wie bei reinem Weizenmehl. Wo bleibt da die Kontrolle über die Mühlen? Wie lange noch steht man auf diesem Gebiet von maßgebender Seite ruhig zu? Demjenigen Mühlen, die solch miserables, oft geradezu gesundheitsgefährliches Mehl liefern, härten gründlich auf die Finger zu setzen, sollte sich Herr Reichel, der Leiter der Reichsgetreidekasse, einmal etwas angelegentlicher bemühen. Das wäre im Interesse der Gesundheit und des Geldbeutels der Brotesser mindestens ebenso verbindlich als große Reden zu halten. In ganz Deutschland ist in Fachkreisen bekannt, woher das zu Höchstpreisen abgesetzte sogenannte marktfreie Mehl stammt. Nur an der zutreffenden Stelle scheint man dieser Erkenntnis mit verbundenen Augen gegenüberzusehen. Aus dem zugekauften großen Schwund und der höhern, nicht kontrollierten Ausmahlung erübrigen manche Mühlen so viel marktfreies und beschlagnahmefreies Mehl, daß daraus Meismen in Menge und damit Lieberschiffe erzielt werden, die sich die Herren Aktionäre in Friedenszeiten nie hätten träumen lassen.

Wenn diese Mitteilungen zutreffend sind, ist es in der Tat nicht zu verstehen, weshalb diesen Betrieben nicht besser auf die Finger gesehen wird.

Der Futter wird teurer. Durch Bundesratsbeschlüsse vom 1. März ist der Mindestpreis für Futterrüben der Ernte 1917 auf 2,50 Mark, der Kohlsuckerpreis auf 22 Mark für den Zentner festgelegt worden. Die darin liegende Erhöhung des Mindestpreises gegenüber der Festsetzung vom 2. Dezember 1916 steht im Zusammenhang mit der bevorstehenden Neuregelung der Preise für landwirtschaftlichen Erzeugnisse der Ernte 1917. Zugleich ist bestimmt, daß der Preis für Kohlrüben, Runkelrüben und Futtermais ebenfalls unter dem diesjährigen Preis festgelegt werden wird, um den übermäßigen Anbau dieser Früchte an Stelle von Futterrüben zu verhindern.

Die nächste Wasserfahrtsausgabe ist für Magdeburg von Mittwoch den 7. März bis Sonntag den 10. März in den Provinzialbahnen festgelegt, und zwar: Aufstuf und Eudenburg am 7. März, Wustan und Neustadt am 8. März, Wilschdorf und Zwettl am 9. März, für die übrigen Bezirke am 10. März.

Sie kommen wieder, nämlich Heringe, Bücklinge und andre nahrhafte Meeresbewohner. Der Hering existierte seit Wochen nur noch in sehnachtsvollen Gesprächen, Bücklinge wurden vergangener Woche verkauft. Groß war die Menge, dem Bedürfnis angemessen, nicht, es mußte einer Glück, starke Ellbogen oder die Günst der Verkäufer haben, wollte er 1/2 Pfund nach Hause tragen. Aber es war doch etwas, der goldige Bückling ließ sich wieder leisten. Jetzt bringt Wolffs Depeschsbureau aus Berlin die Mitteilung, daß in nächster Zeit wieder frische Heringe und Bücklinge auf den Markt kommen werden. Wolffs Bureau meldet:

Nach dem Aufheben der Frostperiode setzten in Skandinavien die Heringfänge wieder ein; frische Heringe, Bücklinge und Marinaden werden daher in nächster Zeit wieder dem Konsum zur Verfügung gestellt und durch die Fischorganisationen den Kommunen zugeleitet werden können. Die Preise werden überwacht und je nach den kommunalen Verhältnissen verschieden hoch sein. Im allgemeinen dürften sie im Kleinverkauf etwa betragen: Für frische Heringe 0,90 bis 1,10 Mark das Pfund (etwa 15 bis 20 Fg. das Stück je nach Größe), für Bücklinge 1,60 Mark das Pfund (etwa 25 bis 35 Fg. das Stück je nach Größe), für kleine Bücklinge (Sprutbücklinge) 1,45 Mark das Pfund, für marinierte Heringe (Kollmische, Bismarckheringe usw.) 2,20 bis 2,35 Mark (etwa 30 bis 40 Fg. das Stück je nach Größe). Wo höhere Preise angenommen werden, wird man sich zweckmäßig bei einer Kommune beschweren oder die Preisprüfungskommission anrufen.

Hoffentlich wird die neue Frostperiode und werden andre Hindernisse nicht wieder einen Strich durch die Rechnung machen. Die Nahrungsvorgang hat schon manche schwere Enttäuschung gebracht. Aber hoffen wir.

Neue Höchstpreise für Sauertrant. Die Kriegsgeellschaft für Sauertrant in b. H. in Berlin hat mit Genehmigung des Bevollmächtigten des Reichsfinanzministers bestimmt: Die Hersteller von Sauertrant dürfen jedoch nur gegen einen von der Kriegsgeellschaft für Sauertrant in b. H. in Berlin ausgesetzten Verkaufspreis abgeben. Beim Verkauf des Sauertrants und Rüben-Sauertrants (saurer Rüben) dürfen die nachstehenden Preise nicht überschritten werden: Beim Abzug durch den Hersteller frei Verladestation des Herstellers für 50 Kilogramm ohne Verpackung 13 Mark. Beim Abzug in Gebinden von 50 Kilogramm und darüber frei Haus oder Lager des Empfängers für 50 Kilogramm 14,00 Mark. Beim Abzug in Gebinden unter 50 Kilogramm frei Haus oder Lager des Empfängers für 50 Kilogramm 14,50 Mark. Beim Abzug an den alleinigen Verleger der betreffenden Verteilungshilfen frei Haus oder Lager des Empfängers für 50 Kilogramm ohne Verpackung 15,50 Mark. Beim Abzug an den Verbraucher seitens des Alleinverlegers einschließlich handelsüblicher Verpackung für 0,5 Kilogramm 0,20 Mark.

Die Enteignung der beschlagnahmten Fahrradbereinigungen muß bis zum 15. März beendet sein. Wer noch beschlagnahmte Fahrradbereinigungen in Besitz oder Gewahrsam hat und noch keine Aufforderung zur Ablieferung erhalten hat, ist verpflichtet, sich schleunigst im hiesigen Lebensmittelamt, Große Schulstraße 1, Zimmer 8, zu melden.

Die neuen Verurteilungen der Schutztruppen sind in der Preussischen Verurteilungs Nr. 769 (1883, Ausgabe vom 28. Februar 1917) und im „Deutschen Kolonialblatt“ vom 1. März 1917 Nr. 3/5 veröffentlicht. Letztere Angaben, als die in diesen Blättern enthaltenen, können von ausländischer Seite nicht gemacht werden.

Nachmusterung der Dienstunbrauchbaren. Wir erinnern an die in der Sonntags-Zeitung veröffentlichte Bekanntmachung, wonach alle Wehrpflichtigen, die während des gegenwärtigen Krieges als dauernd dienstunbrauchbar, dauernd kriegsunbrauchbar, dauernd untauglich erklärt oder ausgemerzt sind, sich unter Vorlage ihrer Militärpapiere im Militäramt des Polizeipräsidiums, Halberstädter Straße Nr. 133, 2. Gesch., Zimmer Nr. 8, zur Aufnahme in die Liste zu melden haben. Am Dienstag haben sich noch die in den Jahren 1885 bis 1896 Geborenen zu melden. Meldungen werden nur in der Zeit von vormittags 8 bis nachmittags 2 1/2 Uhr entgegengenommen.

Wieder 8 Grad Celsius unter Null. Keine Heizung im Keller, ungenügende Heizung, mangelhafte Kleidung und dann noch 8 Grad Kälte! So klagte am Montag morgen eine Frau mehrerer andern, die ihr rücksichtslos zustimmten. Es wird sicher in Magdeburg zahlreiche Menschen geben, die am Montag ebenso geklagt haben. Ganz unvermittelt zeigt der diesjährige Winter, nachdem er während einiger Tage in der letzten Woche so etwas wie Frühlingsschneen aufkommen ließ, noch einmal sein grimmautes Gesicht. Noch einmal müßten Ohrenschützer und Handschuhe und sonstiges Kälteabwehrmaterial — wenn es vorhanden war — hervorgerufen werden, um gegen den schneidenden Dwind wenigstens ein kleines Abwehrmittel anzulegen. Noch einmal machte sich der Kohlenmangel bei all denen fühlbar, die sich nicht den Keller voll legen konnten.

Die Kohlenversorgung durch die Stadt ist wieder dringend geworden. In den letzten Tagen hörte man nichts mehr davon. Man hat vor einigen Wochen Marken für Kleinverbraucher ausgegeben. Aber nur ein Teil der Bevölkerung hat solche bekommen. Die Markenausgabe wurde wieder eingestellt, da zu jener Zeit keine Kohlenzüge mehr herangebracht werden konnten wie es in der Magistratsbekanntmachung hieß. Das war kein guter Trost für die Leute, die kein Heizmaterial besaßen. Zum Glück stieg die Temperatur und die frierenden Menschen fanden eine geringe Erleichterung ihrer Sorgen. Daß es aber bei der milden Witterung nicht bliebe, war vorauszusehen. Es steht nun die Frage, ob man auch in den Tagen, die uns keinen hartem Frost erwarten, die Kohlenversorgung weiter verfolgt hat und jetzt entsprechende Hilfe gewähren kann. Klagen werden und immer noch vorgebracht über die Art der Kleinverläufe. Der Magistrat hat die Möglichkeit, dem Handel ziemlich weitgehende Anweisungen zu geben und ihn kontrollieren zu lassen. Hoffentlich geschieht es mit aller Energie. Jetzt bei ungenügender Erzeugung kein Heizmaterial zu haben, ist ein Zustand, der untragbar ist.

Feuer. Am Montag vormittag gegen 9 1/4 Uhr geriet an dem Hofe des Grundstücks Belmer Straße 29 die dort lagernden Kisten mit dem darin befindlichen Stroh durch glühende Asche des in unmittelbarer Nähe befindlichen Nischenbehälters in Brand. Die alarmierte Feuerwehr besichtigte die Gefahr.

Schornsteinbrand. Am Sonnabend abend gegen 7 1/2 Uhr rückte der Völkung der Feuerwehr nach dem Grundstück Schönefelder Straße 94.

Gefährten wurden in der Nacht zum 2. oder 3. d. M. aus einem verschlossenen Keller am Jaglosberg etwa 5 Zentner Kohlen und ein Teil Brennholz; aus drei verschlossenen Ställen, die sich in verschiedenen Gartenparzellen befinden, neun Kaninchen und zehn Fühner; am 3. nachmittags aus einer verschlossenen Bodenstube in der Lauenburgerstraße eine Handtasche sowie ein Eimer mit etwa 10 Pfund Wurst; in der Nacht zum 4. aus einem verschlossenen Keller in der Lauenburgerstraße ein Handleiternwagen; aus zwei verschlossenen Ställen, die sich in zwei verschiedenen Gartenparzellen befinden, neun Kaninchen und neun Fühner.

Erkrankte Leiche. Die am 25. d. M. in der Nähe der Herrentugbrücke gelandete Leiche einer Frauensperson ist als die der 69 Jahre alten Wäpferin Clara Gerling hier, Kleine Schulstraße Nr. 7 wohnhaft gewesen, festgestellt. Sie hatte am 24. d. M. ihre Wohnung verlassen, um angeblich zu verreisen. Es liegt zweifellos Selbstmord vor.

Kriegsunterstützung für pensionierte Militärpersonen. Aus Anlaß der gegenwärtigen Zeitung kann im Rufelands lebenden Offizieren und Heeresbeamten, deren Jahreseinkommen weniger als 2500 Mark, sowie Witwen von Offizieren und Heeresbeamten, deren Jahresgesamteinkommen weniger als 1200 Mark beträgt, einmalig eine außergewöhnliche Kriegsunterstützung gewährt werden. Personen, die Anspruch auf eine solche Unterstützung erheben, müssen eine Einkommenserklärung nach einem Muster, das bei den die Pension oder das Witwengeld zahlenden Kassen vorrätig gehalten wird, abgeben und die Offiziere und Heeresbeamten dem für ihren Wohnsitz zuständigen stellvertretenden Generalkommando, die Beamten und Beamtenwitwen der zuständigen stellvertretenden Intendantur einleihen. Pensionierte Militärpersonen der Unterklassen (Rentenempfänger) und deren Hinterbliebene können gleichfalls die Gewährung von außergewöhnlichen Kriegsunterstützungen beantragen. Sie müssen ihre Anträge unter Erläuterung ihrer Einkommensverhältnisse und unter Beifügung der Militärpapiere an das stellvertretende Generalkommando einreichen. Die Bestimmungen finden entsprechende Anwendung auf verlorzene Angehörige der kaiserlichen Marine und der Schutztruppen sowie deren Hinterbliebene. Doch haben sich diese mit ihren Anträgen unmittelbar an das Reichsmarinamt, Berlin W 10, und das Kommando der Schutztruppen, Berlin W 8, Mauerstraße 45/46, zu wenden.

Eine Stadtverordneten-Sitzung findet in dieser Woche nicht statt. Dafür tagt am Donnerstag der Haushaltsausschuß, um eine Anzahl neu eingegangener Haushaltspläne vorzubereiten.

Ein Betrüger in Uniform. Ein angeblicher Unteroffizier Krüger ist Anfang Februar zu einer Frau in Pechau gekommen, hat angegeben, er komme im Auftrag des Generalkommandos, um sie von dem Inhalt eines bei der genannten Behörde eingegangenen Telegramms über den Aufenthalt ihres seit August vorigen Jahres im Felde vermißten Gemanns Kenntnis zu geben. Er hat ihr dann eine Adresse mitgeteilt, nach der sich ihr Mann verundet in einem Spital in Rußland befinden soll. Er ließ sich die angeblichen Telegrammgebühren von 6,70 Mark zahlen und verschwand dann. Auch bei mehreren andern Frauen, die hier einen Gerichtstermin wegen sträflichen Verlebens mit Kriegsgefangenen gehabt hatten, ist der angebliche Krüger gewesen, hat angegeben, er habe dem Zerrin im Auftrag des Generalkommandos beizuhelfen müssen und wolle die Gerichtskosten einziehen. Der Betrüger, denn um einen solchen handelt es sich, ist von kleiner Figur, hat blaue Gesichtsfarbe und war bekleidet mit feldgrauer Unteroffiziers-Uniform, darauf Klappe von eigentümlich roter Farbe ohne Nummer, feldgrauer Dose und Militärstiefeln. Er trug ein naturfarbenes Koppel mit Seitengewehr, das Band zum Eisernen Kreuz und in der Hand einen blauen Aktenordner.

Verhaftet wurden eine Arbeiterin von hier, die am 3. d. M. ihrer Logiswirtin aus dem verschlossenen gewesenen Wäscheschrank mehrere Handtücher und einen Hundertmarkschein gestohlen hat; die Handtücher wurden bei ihr vorgefunden, den Geldschein will sie nicht genommen haben; zwei Schloßlerlehrlinge von hier, die am 1. und 2. d. M. aus verschlossenen Stellen in der Schrotterstraße Bratwürste, Pfeffer und eine Flasche Wein entwendet haben; die wohnungslose Witwe Marie Wittenberg von hier wegen verübten Betrugs und Diebstahls. Sie hat in letzter Zeit mit zwei Männern aus einer Miete, die sich hinter dem Kirchhof bei Sohlen befindet, mehrere Zentner Kartoffeln, vor einigen Tagen aus einer Baubude in der Straße Alt-Westerhüsen zwei Kugellaternen und einer Frau in der Holsteiner Straße hat sie mehrere Zentner Kartoffeln, Kohlrüben, Kohlsüßbohnen und 16 Pfund Bohnen zum Kauf angeboten und 28 Mark im voraus verlangt, ohne daß sie im Besitz der Feldfrüchte ist.

## Theater, Konzerte etc.

### Besprechungen.

Stadttheater. Am Sonnabend wurde unter Hans Bedams Leitung Schillers Schauspiel Die Räuber gegeben. Die Räuber erwachsen aus dem bis zum Angrimm gekehrten Unwillen des Dichters mit der in der zivilisierten Welt herrschenden Ordnung. Schiller kämpft in dem Werke gegen diese Ordnung, und zwar mit dem ganzen Feuer der Entfaltung eines jugendlichen Gemüts, das in der Wahl seiner strebenden Kräfte Karl und Franz mit genialem Mutz ein Brüderpaar in die Kluft des Schicksals beruft. Beide sind nach der Fabel des Schauspiels von des Schicksals Welle an die vom Alter zerklüftete und bröckelnde Quader des starr-wedertischen Eigenstums eines väterlichen Ordners geworfen, der nach dem Herkommen, der staatlichen Ordnung sein irdisches Gut verwaltet und auch das vererbte väterliche Gut zu seinen Söhnen kröpft oder leidet. Nichts Kraftvoll-Väterliches mit der Initiative und der Richtschnur auf das Menschlich-Sittliche, sondern der geblühte Paragraf, der die ererbte Ordnung gebietet. Beide Söhne lehnen sich auf, Karl aus Idealismus, unbefangener um sein persönliches Interesse, Franz aus Neid und niedriger Herrschsucht. Die anfängliche Situation bietet handlungsreichen Boden, Siegfried und Albrecht sehen im Kampfe. So steht auch die Darstellung auf diesen beiden Stützen, und Sache der Regie ist es, die kraftvolle Gliederung dieser beiden Säulen der Handlung durch den planmäßigen Umbau der weiteren Rollen zu einem funktionsmäßigen Gebäude zu gestalten. Kasal Lange spielte den Karl Friedrich Schmitt den Franz, jener mit himmelstürmendem Optimismus, während sein Herz zwischen Groll und Weichheit schwankt, dieser mit zynischem Raffinement, das dem Verdorben die gescheiterte Hand reicht und kein eigner Richter wird. Während aber Karl, ganz wie es in der Rolle liegt, erst in der Weiterführung der Handlung zum sich selbst bescheidenden Felden reift, der endlich mit einer positiven Tat aus dem Leben schiedet und sein verheiltes Artium an der Menschheit mit selbstloser Erkenntnis aufgibt (eine darstellerisch ganz ausgezeichnete Leistung Langes), krümmt und wendet sich Franz in Bosheit und schamender Oier nach Nacht und Weisheit von Unschuld und Reinheit. Wenn Franz Schmitt einen nicht ganzlich abgrauen Bösewicht darstellte, so läßt das seine künstlerische Qualität hoch einschätzen, denn er gibt damit einen tadellosen Beitrag zu der von Schiller angegriffenen Ordnung, die den paragrafisch Juridisch-gefesten dem Verbrechen geneigt machte. Von den Mitwirkenden seien genannt Albert Gros als zermürbter alter Moor, Marcho Schild als Amalie, Leo Tischler und Albert Friedrich als traditionell charakteristische Typen von Schillers Räubern, ferner Hermann Kissen, Ludwig Schrij und Richard Adam. Die Regie war sehr tätig gewesen und hatte dem farbenreichen Bilde der Schillerischen Kunst gesunde Konturen gegeben. S.

### Mitteilungen der Direktoren.

Stadttheater. Heute Dienstag: „Don Juans letztes Abenteuer.“ Donnerstag: „Madame.“ Freitag: „Die Räuber.“ Sonnabend: „Die Räuber.“ Schillerfesten haben Günstigkeit. Sonntag Gastspiel Forstl: „Mona Lisa.“ Zentraltheater. Nur noch wenige Tage wird „Die schöne Cubanerin“ gegeben, worauf ausdrücklich aufmerksam gemacht sei. Karten täglich an der Theaterkasse und in den Vorverkaufsstellen.

„Der Glas“ im Zirkus Blumenfeld. Es können nur noch wenige Vorstellungen stattfinden. Mittwoch zwei Vorstellungen, nachmittags 8 1/2 Uhr zu kleinen Preisen.

Magdeburger Komiker. Mit bis neunzehnjährigen Knaben (Wagner-Schüler und Schüler höherer Lehranstalten), welche musikalisch und tänzerisch begabt sind, finden jetzt Aufnahme im Komiker. Jährliches Gehalt 20 bis 30 Mark. Unterricht im Vortragswesen unentgeltlich. Anmeldung täglich 1-3 und 7-8 Uhr Büchergasse 2. III. Hof. Direktor H. Rupp. 3906

## Wettervorhersage.

Dienstag den 6. März: Meist trüb, gelinder, zeitweilig Schnee.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins.

Am Sonntag tagte in Magdeburg im Lokal von Holz eine außerordentliche Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben...

An Stelle des Genossen Ludwig (Olsenstedt), der zum Herrschafts eingezogen ist, übernahm Genosse Pfeffer (Olsenstedt) den Vorsitz...

Der Bericht über die Tätigkeit der Kreisleitung erstattete Genosse Ehrlich (Olsenstedt). Er schilderte die großen Schwierigkeiten, die während des Krieges die Parteioffizianten zu überwinden hat...

Der Kassenbericht gab Genosse Dörre (Olsenstedt), aus einer Reihe von Ortsschaften, aus denen die Mehrzahl der Mitglieder zum Herrschafts eingezogen ist...

Das Referat über den Parteikonflikt hielt Genosse Richard Ritsch (Magdeburg). Redner sprach zunächst sein lebhaftes Bedauern über die engeren Beziehungen...

Die Kreisgeneralversammlung hielt am 18. Januar und der Bezirkskongress am 28. Januar gefast haben. Sie bewußt das die Arbeiterparteien lebhaftesten Leiden der Parteipolitik...

Genossenschaftlich nach Genosse Fabian die Bedeutung der Presse im allgemeinen und den Stand der Parteipresse im Kreis im besonderen...

Wahlkreis Salze-Mühlleben.

Kreisgeneralversammlung des Sozialdemokratischen Vereins.

Am Sonntag den 4. März tagte in Mühlleben die außerordentliche Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins. Sie war von 21 Delegierten aus 14 Parteien besetzt...

Der Geschäftsbericht erstattete der Sekretär, Genosse Wigorowski. Er sprach die Freude an Mitgliedern, obwohl in weiten Gebieten...

Der Bericht über die Parteipolitik erstattete Genosse Greiner. Er sprach die Freude an Mitgliedern, obwohl in weiten Gebieten...

Der Bericht über die Parteipolitik erstattete Genosse Greiner. Er sprach die Freude an Mitgliedern, obwohl in weiten Gebieten...

Der Bericht über die Parteipolitik erstattete Genosse Greiner. Er sprach die Freude an Mitgliedern, obwohl in weiten Gebieten...

Der Bericht über die Parteipolitik erstattete Genosse Greiner. Er sprach die Freude an Mitgliedern, obwohl in weiten Gebieten...

Der Bericht über die Parteipolitik erstattete Genosse Greiner. Er sprach die Freude an Mitgliedern, obwohl in weiten Gebieten...

Der Bericht über die Parteipolitik erstattete Genosse Greiner. Er sprach die Freude an Mitgliedern, obwohl in weiten Gebieten...

Krieg um die nackte Existenz Deutschlands geführt werde, sei begründet. Die Pflicht der Landesverteidigung sei auch von der Opposition immer anerkannt worden...

Die Oppositionen der Partei, die die Sozialdemokratische Partei nicht die Reichskonferenz, die Fraktion in Gemeinschaft mit dem Parteivorstand...

Die außerordentliche Generalversammlung der sozialdemokratischen Kreisorganisation des Wahlkreises Quelinburg-Mühlleben...

Die Orts- und Kreisorganisationen, deren Mehrheit die Auffassung der Opposition teilt, haben in steter Fühlung zueinander zu treten...

Die außerordentliche Generalversammlung der Parteimehrheit und billigt die Beschlüsse des Parteivorstandes vom 18. Januar...

Der im Sinne des vorstehend wiedergegebenen Beschlusses der Parteipolitik...

Greiner, Guth, Sabedod, Ritter, Wigorowski. Albrecht spricht mit gleicher Reduziert: Die Mehrheit sei nicht die Mehrheit der Partei...

Albrecht spricht mit gleicher Reduziert: Die Mehrheit sei nicht die Mehrheit der Partei...

Albrecht spricht mit gleicher Reduziert: Die Mehrheit sei nicht die Mehrheit der Partei...

Albrecht spricht mit gleicher Reduziert: Die Mehrheit sei nicht die Mehrheit der Partei...

Albrecht spricht mit gleicher Reduziert: Die Mehrheit sei nicht die Mehrheit der Partei...

Albrecht spricht mit gleicher Reduziert: Die Mehrheit sei nicht die Mehrheit der Partei...

Albrecht spricht mit gleicher Reduziert: Die Mehrheit sei nicht die Mehrheit der Partei...

Albrecht spricht mit gleicher Reduziert: Die Mehrheit sei nicht die Mehrheit der Partei...

Albrecht spricht mit gleicher Reduziert: Die Mehrheit sei nicht die Mehrheit der Partei...

Albrecht spricht mit gleicher Reduziert: Die Mehrheit sei nicht die Mehrheit der Partei...

Groß-Salze, 5. März. (Freiwilligkeitsbeitrag.) Ein dem Allendorfschen Gutshof wurde ein Viertel eines geschlachteten Minder...

Quelinburg, 5. März. (Preisprüfungsstelle.) Die Bäckereiwirtschaft hatte eine Erhöhung des Brotpreises beantragt...

(Warenverkauf.) In dieser Woche gibt es auf der Warenmarkt 5 1/4 Pfund Hubelbrat (Auszugsware zu 72 Pfund...

Halberstadt, 5. März. (Freiwilligkeitsbeitrag.) Für die laufende Woche dürfen 200 Gramm Fleisch mit Knochen oder 160 Gramm...

(Der köstliche Kohlrabenverkauf) findet in dieser Woche in dem Grundstück Schützenstraße 7 gegen Abgabe der Lebensmittel...

(Anmeldung zur Stammrolle.) Alle bei einer Kriegsmusterung dauernd dienstunbrauchbar befundenen ungedienten...

(Drei Hammel gestohlen.) Vor einiger Zeit wurden drei Arbeiter festgenommen, die auf einem hiesigen Gute Wozzen und...

Ostertisch, 5. März. (Lebensmittel diebstahl.) Im benachbarten Schauen wurden bei dem Landwirt Ehr. Weide zwei Schinken...

Wahlkreis Stendal-Osternburg.

Tangermünde, 5. März. (Der Judenwarendieb.) Bei einer Marktüberprüfung für mehrere hundert Markt Fähigkeiten...

Kleine Chronik.

Selbstmord aus Habgier.

Aus einem merkwürdigen Grunde hat der 62 Jahre alte, ledig bleibende Rentner und Weinquantenbesitzer Emil Schall...

Briefkasten.

Abonnet 95. Wenn das Telegramm zur Beförderung an den Soldaten zugelassen ist, muß es ihm auch ausgehändigt werden...

Wasserstände.

Table with 5 columns: Station, Water Level, Date, etc. Includes stations like Barndubitz, Brundel, etc.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 3. März. Todesfälle: Witwe Amalie Siegel geb. Deising, 83 J., 6 R., 2 T. Witwe Dorothea Ems geb. Reitz...

Quelinburg, 3. März. Todesfälle: Rentnerin Johanna Schürder, 70 J., 4 R., 5 T. Anna geb. Göge, Christiane geb. ...

Quelinburg, 2. März. Todesfälle: Christian Emma Zell geb. ...